

HÜTTEN-ZEITUNG



der
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT
Dortmunder Union – Hoerder Verein



H 2 III

4. Jahrgang

Zuschriften für die „Hütten-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

7. Juni 1928

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 24

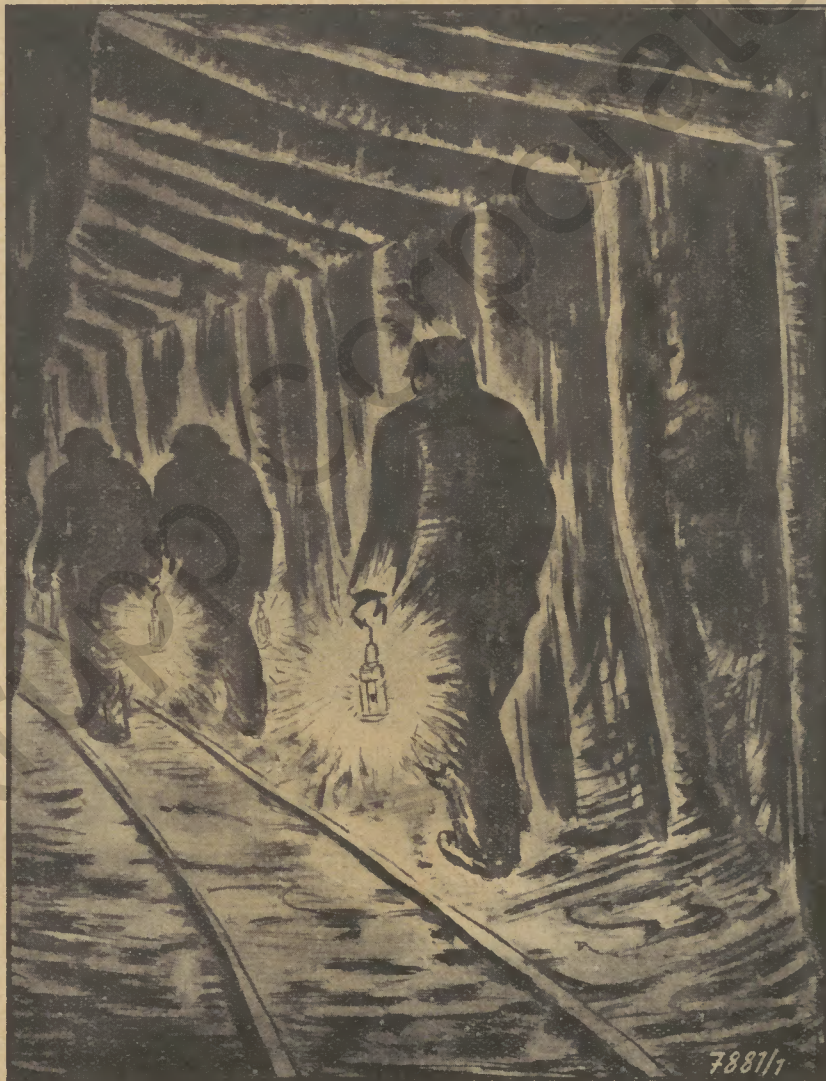
Rückläufige Konjunktur

Die Zeichen, welche darauf hinweisen, daß unsere Wirtschaft die Höhe ihres Aufstiegs hinter sich hat, mehren sich. Die Preiswelle, welche Erhöhungen auf den lebenswichtigen Gebieten, so auf dem Kohle und des Eisens, im Gefolge hatte, breitet sich immer mehr aus. Ein Rückgang in der Erzeugung der wichtigsten Produkte unseres Landes ist überall wahrnehmbar. Auch hat der deutsche Bergbau, sowohl der Steinkohlen- wie auch der Braunkohlenbergbau, im Monat April eine wesentliche Verminderung seines Absatzes aufzuweisen. Beim Steinkohlenbergbau betrug diese Verminderung gegen den Vormonat fast 1,8 Millionen Tonnen; beim mitteldeutschen Braunkohlenbergbau etwa 1,7 Millionen Tonnen. Der Rückgang der gesamten deutschen Roheiserzeugung ist ebenfalls unverkennbar. Während im Auslande in der Rohstahlerzeugung eine aufsteigende Linie vorhanden ist, geht der deutsche Anteil am Export immer mehr zurück. Im April stellte sich die Verringerung der Erzeugung an Roheisen um über 10 Prozent niedriger als im Vormonat. Arbeitstäglich ließ die Erzeugung um fast 4000 Tonnen nach.

Leider hat in erster Linie der Inlandmarkt für die meisten Industrien einen bedenklichen Rückgang erfahren, der vor allem durch die Zurückhaltung von Aufträgen der staatlichen Betriebe verschuldet ist. Diese Aufträge sind für die gesamte Wirtschaft in Deutschland sehr erheblich. Ihr Wert beläuft sich im Jahre durchschnittlich auf 3 Milliarden, wozu noch die Aufträge der Gemeinden mit 4 Milliarden kommen. Die Reichsbahn hat im Jahre 1926 Aufträge im Gesamtwerte von rund 1,5 Milliarden vergeben. Die Wirtschaft konnte früher mit diesen Aufträgen rechnen und war dadurch, soweit sie in Betracht kam, der Konjunktur nicht unterworfen. Neuerdings sind sie infolge Geldmangels nicht mehr mit dieser Regelmäßigkeit erteilt worden. Die Reichsbahn beispielsweise hat einen großen Teil der schon erteilten Aufträge auf längere Zeiten verteilt. Es läge zweifellos im Interesse der gesamten Wirtschaft, wenn diese Auftragsverteilung der öffentlichen Stellen planmäßiger erfolgte und in erster Linie in solche Zeiten fiel, in denen eine schlechtere Beschäftigung Platz greift. So stehen beispielsweise in der Waggonbau-Industrie die Hallen manchmal leer, während in anderen Zeiten wegen Arbeitermangels Aufträge nicht ausgeführt werden können. Wenn es sich durchführen ließe, was bei

einer richtigen Einteilung zweifellos geschehen könnte, daß diese Aufträge gleichmäßiger verteilt würden, so würde damit auf Konjunktur, Preis und Beschäftigung ein guter Einfluß ausgeübt.

Der deutsche Außenhandel hat im letzten Monat (April) auch eine ungünstige Entwicklung aufzuweisen. Die Einfuhr hat wieder erheblich zugenommen, die Ausfuhr abgenommen. Der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr ist von 208 Millionen RM. erneut auf 251 Millionen RM. gestiegen. Es zeigt sich wiederum, daß ein großer Posten davon auf Lebensmittel entfällt. So haben wir im April eine Zunahme der Weizeneinfuhr um 9,4 Mill. RM., von Eiern um 6,8 Mill. RM., von Gemüse um 4,3 Mill. RM. und von Butter um 3,6 Mill. RM. aufzuweisen. Solche Zahlen sind für den deutschen Volkswirt recht bitter. Wenn die deutsche Landwirtschaft in den Stand gesetzt würde, diese Güter selbst zu erzeugen, so würde dadurch unsere Ausfuhrbilanz weit günstiger werden und Millionen unserem Volkvermögen erhalten bleiben.



Im Bergwerk

Tusche-Zeichnung von Paul Nowak, Dortmunder Union, Weichenbau

muß allerdings in Ruhe abwarten, was an diesen Meldungen Wahres ist. Wenig erfreulich ist auch die Meldung, daß Amerika beabsichtigt, seine Eisenerzeugung auch auf den europäischen Markt zu bringen. Bislang war das nicht oder nur in geringem Umfange der Fall. Der Rückgang der amerikanischen Hochkonjunktur auf dem Eisenmarkt soll jedoch solche Pläne ins Leben gerufen haben. Man hat sich, wenn die Berichte darüber zutreffen, bereits mit England in Verbindung gesetzt, dem einzigen europäischen Groß-Eisenerzeuger, der nicht zur europäischen Rohstahlgemeinschaft gehört. Man muß sich darüber klar werden, daß in

dieser Absicht Amerikas, wenn sie zur Tat wird, für unsere gesamte Wirtschaft eine nicht unerhebliche Gefahr liegt. Man wird daher die Entwicklung dieser Angelegenheit scharf im Auge behalten müssen.

Eine Entscheidung, die zwar nichts mit dem Konjunkturrückgang zu tun hat, dennoch aber einer großen Anzahl von Privaten und Geschäftsunternehmen einen schweren Schlag bedeuten muß, hat das Haager Schiedsgericht leithin getroffen.

Es handelte sich dabei um die Auslegung bestimmter Paragraphen des Dawesplanes, der uns schon so viele Milliarden gekostet hat und noch weit mehr kosten wird. Zur Entscheidung standen die folgenden drei Fragen:

1. Ob die Reinerlöse deutscher privater Güter, Rechte und Interessen, die von den alliierten Mächten liquidiert und gemäß § 4 der Anlage zu Artikel 298 des Versailler Vertrages behandelt worden sind oder werden, und bezüglich deren kontinuumliche Verrechnung zwischen Deutschland und den beteiligten alliierten Staaten stattgefunden haben, oder durch deren Inanspruchnahme eine Befriedigung von alliierten Ansprüchen erfolgt ist, auf den Dawesplan angerechnet werden können.

2. Ob eine solche Verrechnung für die Reinerlöse privater Güter, Rechte und Interessen, die nicht gemäß § 4 der Anlage zu Artikel 298 des Versailler Vertrages behandelt wurden und nicht den Berechtigten oder der deutschen Regierung freigegeben worden sind oder werden.

3. Ob die Zahlungen, die die siamesische Regierung in den Jahren 1925/27 an die Reparationskommission geleistet hat, auf die von Deutschland auf Grund des Dawesplanes zu leistenden Jahreszahlungen angerechnet werden können.

Alle diese drei Fragen hat das Haager Schiedsgericht, dem sie auf Grund des zwischen der deutschen Regierung und der Reparationskommission am 8. September 1927 abgeschlossenen Pariser Schiedsvertrages vorgelegt worden sind, verneint, so daß die Anrechnung all dieser Zahlungen auf den Dawesplan nicht in Frage kommt.

Politischer Rundfunk

Die deutschen Wahlen haben natürlich die Aufmerksamkeit des Auslandes in hohem Maße erregt. Vor allen Dingen hat man in Frankreich das Ergebnis des 20. Mai gespannt beobachtet. Die französische Presse hat sich eingehend damit befaßt. Im allgemeinen kann man sagen, daß man in Frankreich mit dem Ergebnis der deutschen Wahlen außerordentlich zufrieden ist. Die ersten Berichte waren Freudenbotschaften. Die politisch wichtigen Zeitungen ergeben sich in Voraussetzungen, welche Wirkung auf die deutsche Politik die Wahlen haben werden. Es fehlt nicht an Stimmen, die glauben, daß jetzt eine Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland weit eher möglich geworden sei als vordem. Auf der anderen Seite aber sagen gerade die einflussreichsten Blätter, daß der Sieg der Linken in Deutschland nicht als ein Beweis für die republikanische und friedliche Gesinnung Deutschlands auszulegen sei. Man dürfe nicht vergessen, daß die deutschen Linksparteien außenpolitisch die gleichen Forderungen vertreten hätten wie die rechten, nämlich die Revision des Versailler Friedensvertrages und des Dawesvertrages, eine radikale Aenderung der Ostgrenze, sofortige und bedingungslose Räumung der Rheinlande, Anschluß Österreichs sowie den Widerruf der Kriegsschuldfrage. Deutschland schwankt zwischen der Unzufriedenheit der Rechten und der Unzufriedenheit der Linken. Unzufrieden sei es immer.

In England ist man im allgemeinen derselben Meinung. Die wichtigste englische Zeitung, die „Times“, welche der Regierung nahesteht, bezieht sich geradezu auf die französischen Pressestimmen.

In Italien ist man mit dem Ausfall der Wahlen nicht zufrieden. Man hätte eine Rechtsregierung gewünscht. — Die Polen ärgern sich darüber, daß sie nun auch die beiden letzten bisher im Preussischen Landtag innegehabten Mandate verloren haben, und Amerika läßt es sich mit der Erwartung genügen, daß man die bisherige Außenpolitik auch unter dem neuen Reichstag fortsetzen werde.

In Rußland fürchtet man, daß durch den Einfluß der Sozialdemokratie eine Ablenkung von Moskau erfolgen werde und eine größere Hinneigung zu den westlichen Staaten eintreten könne. Man befürchtet, daß demnächst eine antirussische Politik in Deutschland getrieben werde.

Eine außerordentlich interessante Rundgebung gegen die Kriegsschuldfrage stellt eine Entschließung des amerikanischen Senats mitglied des Shipstead dar, die er im Senat eingebracht hat. Ob mit Erfolg muß man abwarten, aber bezweifeln.

Shipstead fordert in dieser Entschließung, der Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten solle ersucht werden, „eine Untersuchung zu veranstalten, um festzustellen, ob im Hinblick auf neues Beweismaterial und anderes amtliches Material die Zeit gekommen ist, daß die amerikanische Regierung, geleitet von dem Gefühl der Gerechtigkeit und des Fair play, den verbündeten Mächten vorschläge, entweder den Artikel 231 des Vertrages von Versailles unzerstückelt außer Kraft zu setzen oder einzeln ihre Absicht anzukündigen, ihn als nicht vorhanden zu betrachten, oder daß man den verbündeten Mächten vorschläge, die Frage der Verantwortlichkeit für den Weltkrieg solle einem Ausschuss von Neutralen unterbreitet werden“. In der Einleitung der Entschließung sagt Shipstead, der Schuldartikel sei auf der Rechtsansicht des verbündeten Fünfzehnerausschusses aufgebaut, dem auch zwei Amerikaner, Robert Lansing und Brown Scott, angehörten. Ein solches Urteil hätte, um geschliche oder moralische Autorität zu haben, von einem unparteiischen Gericht nach sorg-



fältiger Untersuchung und nach Anhörung beider Seiten gesprochen werden müssen. Seitdem sei eine Ueberfülle von Zeugnissen erschienen, die zeigten, daß der Schuldartikel auf Hysterie, Heuchelei und Fälschungen beruhe. Da die Ermittlung der Tatsachen und der Wahrheit über den Kriegsausbruch unerlässlich sei für die Wiederausöhnung der Völker Europas und für deren moralische Abrüstung, so werde die obige Forderung gestellt.

So lobesam diese Gesinnung eines aufrechten Amerikaners ist, so wenig findet sie die Beachtung der Öffentlichkeit. Die amerikanische Presse erwähnt sie nicht einmal.

Eine Pfingstfreude hat der amerikanische Senat übrigens den Engländern bereitet, indem er mit einer großen Mehrheit das Flottenprogramm der Regierung abgelehnt hat. Dieses Programm sah ursprünglich ganz beträchtliche Schiffsneubauten für Amerika vor, die dann später auf 25 Kreuzer beschränkt wurden. Aber auch dieses Programm hat vor den Augen des Senats keine Gnade gefunden. Es wurde abgelehnt. Maßgebend sind dabei Erwägungen gewesen, die die Durchführung des Programms als eine ernste Herausforderung der britischen Seevorherrschaft betrachten.

In China geht es immer toller zu. Der Siegeszug der Südmee gegen Peking, die alte Hauptstadt des Landes, wo der Marshall der Nordarmee, Tchangsolin, bisher die Macht hatte, ist unaufhaltsam. Die drei verbündeten Generäle der Südmee, Tschiang, Feng und Yen, stehen nicht mehr weit von den Toren der Hauptstadt entfernt, vor denen die Nordtruppen offenbar noch eine letzte Schlacht liefern wollen.

Japan hat seine Truppenmengen in China ganz erheblich verstärkt und redet eine sehr energische Sprache. Die übrigen Mächte sehen dem Treiben Japans vorläufig mit gemischten Gefühlen zu. Sie beschränken sich wie Amerika zunächst auf papierne Proteste und versuchen, unter der Hand mit den Chinesen zu verhandeln, und zwar nach dem alten Spruch: „Wenn zwei sich jagen, freut sich der Dritte“. Wenn es hart auf hart kommt, wird Japan möglicherweise doch noch vor einer vereinigten englisch-amerikanischen Front zurückweichen müssen, wie das bereits vor Jahren schon einmal auf der Washingtoner Tagung geschehen ist, wo Japan auf Tsingtau verzichten mußte, das es uns bekanntlich im Weltkrieg gestohlen hatte. Deutschland wird durch den chinesischen Konflikt weit weniger berührt, als die andern Mächte, da es sich China gegenüber in einer absolut neutralen Haltung schon seit langem verhältnismäßig wohl befunden hat.

Um die vermeintlichen Rechte Frankreichs im Saargebiet auf Grund des Versailler Vertrages zu verteidigen, ist in Paris eine französische Saargesellschaft gebildet worden. Namhafte französische Geschichtsforscher und Nationalisten aus allen Lagern sind Mitglieder dieser Gesellschaft geworden, durch die dargetan werden soll, daß das Saargebiet zum großen Teil französisch durchsetzt ist. Man will beweisen, daß hier 150 000 Franzosen wohnen. Dieser Beweis wird nicht ganz leicht sein. Sollte er in der Theorie trotzdem gelingen, so wird die Praxis der Abstimmung ihn in einigen Jahren ganz gewiß über den Haufen werfen.

Kolonialarbeit und Kolonialtagung 1928

Die kolonialen Verbände Deutschlands vereinigten sich in der Zeit vom 30. Mai bis 4. Juni in Stuttgart zu ihrer diesjährigen Kolonialtagung.

Bierfach ist die Aufgabe, die den kolonialen Verbänden der Gegenwart gestellt ist: Erhaltung der kolonialen Ueberlieferungen, geistige und politische Vorbereitung einer künftigen neuen deutschen Kolonialzeit und praktische Kolonialarbeit auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete.

Gerade die erste Aufgabe der kolonialen Verbände: die Erhaltung der kolonialen Ueberlieferungen, ist in dem Urteil der Öffentlichkeit vielfach Mißverständnissen und Entstellungen unterworfen. Denn

koloniale Traditionspflege ist keineswegs nur eine Angelegenheit des Herzens, ein Gebot der Dankbarkeit und Ausfluß berechtigten Stolzes auf auch vom Gegner anerkannte koloniale Höchstleistungen; sie ist noch viel mehr eine Angelegenheit des nüchternen Verstandes und weiser Oekonomie. Denn ein Volk, das sich berufen und gezwungen weiß, bald wieder in die eigene praktische Kolonialarbeit einzutreten, wird die Fülle praktischer Erfahrungen und Kenntnisse nicht leichtsinnig verschleudern, die in dreißigjähriger kolonialer Lehrzeit erworben wurden. Vielmehr gilt es, diesen Erfahrungsschatz der neuen deutschen Generation zu erhalten und zu übermitteln. Und zu dieser wahrhaft nicht gering zu schätzenden Aufgabe sind in erster Linie diejenigen Verbände berufen, die mit beiden Füßen in der alten deutschen Kolonialzeit stehen: die Deutsche Kolonialgesellschaft, der Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft, der Deutsche Kolonialkriegerbund, der Kolonialkriegerbund und der Frauenverein vom Roten Kreuz für Deutsche über See, die sich zu der diesjährigen Tagung in Stuttgart vereinigten.

Diese Pflege der kolonialen Ueberlieferungen ist ein Teil der geistigen Vorbereitung einer neuen Kolonialzeit, die ihren Ausdruck findet in der kolonialen Aufklärungs- und Werbetätigkeit der Verbände, die aufzuräumen sucht mit den alten kolonialen Vorurteilen, die noch immer im deutschen Volke nisten, die immer wieder auf die unlösliche Verknüpfung des deutschen Wirtschafts- und Sozialproblems mit dem Kolonialproblem hinweist und, indem sie so aus den sozialen und wirtschaftlichen Triebkräften den kolonialen Willen erwachen läßt, die geistigen Voraussetzungen schafft für eine entschlossene Lösung des deutschen Kolonialproblems auf politischem Gebiete.

Wie dieses kolonialpolitische Problem einmal gelöst werden wird, ist heute noch nicht abzusehen. Wenn die kolonialen Verbände an der Forderung der Rückgabe der deutschen Kolonien festhalten, so ist diese Forderung nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und der praktischen Verwerfung der Kolonialschuldlüge ein aus den bestehenden Verträgen abzuleitender unabweislicher deutscher Rechtsanspruch, den man auch dann nicht aufgeben soll, wenn die Aussichten seiner Verwirklichung nur gering sind. Im übrigen aber verschließen sich die kolonialen Verbände keineswegs den sich etwa ergebenden Zwischenlösungen und einer den deutschen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Notwendigkeiten gerecht werdenden neuen Lösung der Aufteilung Afrikas als des europäischen Reserveraumes. — Gerade diese kolonialpolitischen und kolonialwirtschaftlichen Probleme standen auf der Stuttgarter Tagung im Mittelpunkt der Verhandlungen und Besprechungen.

Die Fürsorge für die geschädigten Kolonialdeutschen greift schon in das vierte Arbeitsgebiet der kolonialen Verbände hinüber, von dem in der Öffentlichkeit am wenigsten bekannt ist: der praktischen Kolonialarbeit der Verbände auf dem Gebiete der Fürsorge und der Wiederaufnahme kolonialer Wirtschaft. Wenn in Südwestafrika heute wieder rund 10 000 Deutsche wohnen, die ungefähr die Hälfte der weißen Bevölkerung ausmachen, wenn der Zustrom deutscher Rückwanderer und Neusiedler in Deutsch-Ostafrika immer mehr wächst, wenn in Kamerun, im englischen Teil des Mandats, die meisten Farmen wieder in deutscher Hand sind, so bedeutet das eine Wiederaufnahme praktischer deutscher Kolonisation in unseren unter Mandat gestellten Kolonien, die auch für die politische Lösung der Mandatsfrage, vor allem aber auch für den Warenaustausch zwischen Deutschland und den kolonialen Rohstoffgebieten von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Die kolonialen Verbände haben an dieser Entwicklung wesentlichen Anteil gehabt und setzen so heute das koloniale Vorbereitungswerk fort, das von ihnen in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aufgenommen wurde und zu dem Erwerb der deutschen Kolonien führte. Mit dieser Forderung neuzeitlicher Formen deutscher Kolonialwirtschaft Hand in Hand geht die Fürsorge für das Deutschtum in den Kolonien auf sozialem und kulturellem Gebiete, mag es sich um die Begründung und Unterhaltung



Schildkrötenfang

Mit klarem Kopf und frohem Sinn - gehe stets zur Arbeit hin!

Unsere Sprache ist Geschichte



Ich las einmal, daß jemand die Sprache mit einer Galerie von Bildern des alten Lebens verglich. Des alten Lebens! — Aus Wörtern unserer Sprache kann man erkennen, wie manches früher war:

Eine Fensterscheibe wird eingesetzt. Scheibe! Eine quadratische oder rechteckige Glasfläche nennt man Scheibe! Wenn ich von einer Scheibe spreche, so ist damit doch der Begriff „Rundung“ verbunden. Die heutige Fensterscheibe ist gar keine Scheibe. Sie trägt nur den Namen ihrer „Ahnen“. In alten Häusern und Kirchen findet man Scheiben, nämlich die Buhenscheibe.

Die Uhr ist abgelaufen; sie steht. Man stellt die Uhr. — Eine Uhr läuft aber doch nicht; sie geht. Das „Ablaufen“ bezieht sich auf die „Urgroßeltern“ unserer heutigen Uhr, auf die Sanduhr. Beim Eierkochen gebrauchen wir sie noch. Bei der Sanduhr kann ich sagen: „abgelaufen.“ Der Sand läuft nach unten. Die Sanduhr mußte gestellt werden, sie mußte richtig stehen. War sie abgelaufen, so wurde sie wieder umgestellt; d. h. richtiggestellt. „Die Uhr ist abgelaufen“ paßt, wenn man genauer zusieht, eben nur auf die Sanduhr, unsere heutige Eieruhr. Die Sanduhren waren meistens für eine Stunde eingerichtet. (hora-Stunde.)

Das Gewehr wird geladen. Eine Last wird geladen, aber keine Kugel des Gewehrs.

Durch das Wort „geladen“ kommen wir an den Anfang des Geschützseins. Man hatte zuerst Wurfgeschütze. Diese wurden geladen; d. h. sie schleppten aufgelegte Lasten, Steine, gegen die Festungsmauern.

Das Gewehr ist gespannt. „Mit gespanntem Hahn“, sagt und singt man. In Goethes Jägerliede heißt es: „Gespannt mein Feuerrohr“. Beim schußfertigen Hahn gibt es kein Spannen. Die Armbrust wurde gespannt. Der Mann, der die Armbrust schußfertig machte, war der Spanner, der Bogenspanner.

Die Armbrust ist nichts weiter als der verbesserte Bogen. Durch das Wort „Spannen“ kommen wir in die graue Vorzeit.

„Dem Frieden traue ich nicht“ ist eine Redensart, die man noch oft hört. Woher kommt diese Redewendung? Der Kaufmann im 16. Jahrhundert mußte mit seinen Waren über Land ziehen. Vor Raub und Ueberfall war er nicht sicher trotz geschlossenen oder gebotenen Landfriedens. So kam es, daß der Kaufmann dem Landfrieden nicht traute. Wenn er dann seine Reise nicht ausführte, so hatte er meistens Lunte gezogen. Das ist die Lunte, die zum Anzünden des Pulvers diente. Der Luntenstrid, der aus Hanf war, mußte glimmen und dadurch riechbar sein. An dem Geruch der Lunte konnte man den nahenden Feind merken und ihm ausweichen.

„Eben noch vor Toresschluß“ ist auch eine Redewendung, die uns Hunderte von Jahren zurückdenken läßt. Man meint damit, daß es noch „soeben“ „geklappt“ hat.

Das Stadttor, das vor hundert Jahren selbstverständlich war, wurde zur bestimmten Zeit geöffnet und geschlossen. Da konnte es gut vorkommen, daß einem Spätling das Tor „vor der Nase“ verschlossen wurde. Wollte man dann durch ein „Pfortchen durchschlüpfen“, so mußte man einen Torgroschen bezahlen.

Wenn ich einem in schwieriger Lage wartend zur Seite stehe, um ihm gegebenenfalls beizuspringen, dann sagt man: „Ich halte ihm die Stange“. Dieser Ausdruck stammt aus dem Mittelalter, und zwar aus dem Gebrauch des gerichtlichen Zweikampfes. Die beiden Kämpfer bekamen einen Sekundanten, die eine Stange führten. Mit dieser Stange konnten sie die Kämpfenden trennen. Was wir heute Sekundanten nennen, war früher der Stanger oder Stängerler. Aus der ältesten Form des Kampfes stammen noch: unterliegen und die Oberhand haben.

Der im Zweikampf Besiegte lag unten, der Sieger hatte seine Hand oben; d. h. über dem Ueberwundenen. Im Grund sind diese Ausdrücke Bilder der ältesten Zeit, dem auch die Wörter unterliegen, unterworfen und untergeben (Untertan) entsprechen.

Noch derber und deutlicher ist „einem den Fuß auf den Nacken setzen“ womit der Besiegte der Willkür des Siegers preisgegeben war. Wüßte noch war „einem auf's Leder knien“ und „einem den Daumen auf's Auge setzen.“

Ein wüßtes Bild aus dem ältesten und rohsten Kampfleben. Wenn der überfallene Bauer nicht die Stelle angeben wollte, wo er sein Geld versteckt

von Krankenhäusern, Erholungsheimen usw. handeln, um die Entsendung von Krankenschwestern und weiblichem Hilfspersonal oder um die Betreuung der deutschen Schulen und Errichtung von Schülerheimen und Kindergärten. Auf diesem sozialen Gebiete sind vor allem die beiden kolonialen Frauenvereine in vorbildlicher Weise tätig.

Die Stuttgarter Tagung der Kolonialverbände diente dazu, Rechenschaft über das abzulegen, was auf diesen vier Gebieten kolonialer Betätigung von den Verbänden bisher geleistet wurde und neue Maßnahmen zu beraten und zu beschließen. Drei Tage dienten ausschließlich diesen internen Beratungen. Und erst am Sonntag, den 3. Juni fand die Tagung ihren äußerlich glanzvollen Abschluß in einer politischen Rundgebung aller beteiligten und der befreundeten Verbände Württembergs auf dem Stuttgarter Schloßplatz, die in einer Ehrung der in der Südsee Gefallenen ausklang.

Bist du ein Vorgesetzter:



Sei in deinem Wesen stets kraftvoll und ruhig.

Nur derjenige vermag etwas zu leisten, der sich mit ganzer Kraft einsetzt! Kraft aber setzt Ruhe voraus!

Unruhe ist Ziellostigkeit, lebendige Frische aber Zeichen lebendiger Kraft!

Ruhige und kraftvolle Beherrschung von Leben und Arbeit führt dich aufwärts!

Gib stets ein Beispiel der Verantwortungsfreude!

Ein tüchtiger Mensch trägt stets die Verantwortung für sein Handeln!

Selbstverantwortlichkeit ist eine der ersten Voraussetzungen erfolgreicher Arbeit.

Übernimm froh die Verantwortung für das, was du wirklich schaffen kannst — nicht mehr und nicht weniger!

Stehe offen ein für deine Arbeiten! Nur so gibst du — was und wo du auch arbeitest — ein gutes Beispiel!

Hilf selbst mit an den Verbesserungen und an der Vereinfachung der Arbeit!

Je mehr denkende Mitarbeiter, um so besser die Bedingungen der Gemeinschaft und der Einzelnen!

Beobachte selbst — wo es dir möglich ist — die Zweckmäßigkeit der verschiedenen Einrichtungen!

Denke nach!
Mache Vorschläge, damit auch deine eigene Arbeitsstelle verbessert werden kann!

Suche mit größter Zähigkeit alle Fehler aufzudecken!

Verstehen von Fehlern ist ebenso schädlich wie das Verfehlen selbst. Bevor ein Fehler nicht vollkommen aufgedeckt ist, ist es unmöglich, ihn zu beseitigen, und der Erfolg der Arbeit ist dann stets noch zweifelhaft.

Sei Charakterfest in allem!

Zeige überall — wo es auch sei — Geradheit und Tüchtigkeit. Stehe fest als aufrechter Mensch, den man achten muß, in Familie, Beruf und öffentlichem Leben!

Sei in allem gerecht!

Sei so gerecht, wie du möchtest, daß man es zu dir sei.

Je klarer deine Gerechtigkeit zum Ausdruck kommt, um so rechter und

und erfolgreicher wirst du deinen Weg gehen!

Ungerechtigkeit ist stets Willkür, die doch eines Tages zusammenbricht!

Sei freundlich! Laß dich nicht gehen!
Unfreundlichkeit schafft dir überall nur Feinde. Freundliche Menschen finden stets Hilfe!
Freundlichkeit führt die Menschen zusammen!
Sei in allem wahrhaftig!
Wahrheit ist der Grundstein jeder Zusammenarbeit!
Schildere alles wahrheitsgetreu, nur so ist es möglich, Schwierigkeiten und Mängel zu beseitigen!
Besöhnliche, entstelle oder vertusche nichts! Kein selbstbewußter Mensch tut dies!
Je wahrer der einzelne, um so erfolgreicher die Zusammenarbeit!
Wenn du zu tadeln hast, tue es menschlich!
Wir wollen den Fehler treffen, nicht den Menschen!
Mache aus dem Tadeln ein Helfen!
Hilf dem Menschen, daß er selbst von seinem Fehler loskommt! Zeige — soweit du dazu in der Lage bist — einen besseren Weg! Gib einen menschlichen Hinweis!
Meist leidet der Betreffende selbst schon unter dem Fehler.
Dst fehlen Glauben und Mut zum Leben!

(Zusammengestellt nach der empfehlenswerten Schrift von Professor Dr.-Ing. Adolf Friedrich: „Richtlinien für die Mitarbeiter im Betrieb“. Deutscher Verlag in Berlin S. 14.)

Technische Gedenktage im Juni

1. 6. 1775 trat der Vertrag zwischen James Watt und seinem Teilhaber Matthew Boulton in Kraft, gemeinsam den Bau von Dampfmaschinen auf Grund der Watt'schen Patente, die durch eine besondere Verordnung vom 22. Mai 1775 bis zum Jahre 1800 geschützt waren, zu betreiben.
2. 6. 1794 erhielt John Wilkinson das englische Patent Nr. 1993 auf einen Schachtfen zum Erhitzen von Gußeisen. Diese Ofen wurden fälschlicherweise mit dem Namen „Rupoldöfen“ belegt; diese sind aber viel älter, sie waren ursprünglich Flammöfen und wurden zum Schmelzen von Blei- und Kupfererzen verwandt.
3. 6. 1839 wurde zu Darmstadt Theodor Bed, der Geschichtsschreiber des Maschinenbaues, geboren.
8. 6. 1897 starb zu Leoben Peter von Tunner, der österreichische Altmeister der Eisenhüttenkunde, der nicht allein ein hervorragender Lehrer der Leobener Bergakademie war, sondern auch durch seine tatkräftige Mitarbeit an der Hebung der österreichischen Montanindustrie Hervorragendes geleistet hat.
9. 6. 1781 Geburtstag von George Stephenson, dem bedeutenden englischen Eisenbahnbauer.
11. 6. 1834 wurde Johann Bauschniger in Nürnberg geboren. Seine Arbeiten fallen in das Gebiet der experimentellen Mechanik. Er war einer der Pioniere der Materialprüfung.
15. 6. 1825 erblickte Adolf Knaudt in Boizenburg a. d. Elbe das Licht der Welt. Er gründete mit Carl Jul. Schulz ein Puddel- und Walzwerk in Essen, das sich insbesondere mit der Herstellung von Dampfkesselböden und Wellrohren befähigte. Heute gehört das Werk zum Mannesmann-Konzern.
19. 6. 1623 Geburtstag des Mathematikers und Physikers Blaise Pascal.
23. 6. 1804 wurde Johann Friedrich August Borsig, der Begründer des Borsigwerkes, in Breslau geboren.
23. 6. 1891 starb zu Göttingen Wilhelm Eduard Weber, der mit Gauß den ersten elektrischen Telegraphen baute. Er war ein bedeutender Lehrer der Physik und veröffentlichte zahlreiche Arbeiten aus dem Gebiete der theoretischen Elektrizitätslehre.
24. 6. 1919 Todestag von Frih v. Lürmann, eines bedeutenden Eisenhüttenmannes.

Jahade

Mußt Du Gleise überschreiten - schau zuvor nach beiden Seiten!

hatte, setzte man ihm den Daumen auf's Auge. Aus Angst, das Auge zu verlieren, nannte er dann das Versted.

Aus der Zeit der ritterlichen Kampfspiele stammt „in die Schranken treten für einen.“ Gemeint sind die Schranken des Kampfplatzes.

In unserem heutigen Stadion sind die Kämpfenden durch die Schranke von den Zuschauern getrennt.

Der Ritter kam aber hoch zu Roß in die Schranken. „Treten“ ist also nicht ganz richtig. Und doch ist es richtig, wenn ich sage „in den Kampf für einen eintreten.“ d. h. ihn vertreten.

Weiter erinnern an diese Zeit „eine Lanze brechen für einen“ und „aus dem Sattel heben“ oder auch „auf den Sand gesetzt“. Hier handelt es sich um Ausdrücke, die das Ritterleben mit seinen Kämpfen lebendig halten. „Mit offenem Visier kämpfen“ ist gleichfalls heute noch häufig gebraucht und erinnert an jene Zeit.

Denken wir einmal an das Wort „Buchstabe“. Wieviel Entwicklungsgeschichte liegt allein in diesem einen Wort! Stäbchen aus Buchenholz waren die damaligen „Typen“.

Bei allen diesen Beispielen sieht man, welch' hohes Altertum in der Sprache sich finden läßt.

Die Sprache führt altes Leben mit sich fort. Machen wir uns diese Sprache ganz zu eigen und lassen — um mit Geibel zu reden — den fremden Geist, die fremde Form weg!

Erlesenes

Der, welcher spricht, was wirklich in ihm ist, wird auch Menschen finden, die ihm zuhören, wären die Hindernisse auch noch so groß.

Wer gekämpft hat, und wäre es nur mit Armut und harter Arbeit, wird stärker und kundiger erfunden als derjenige, welcher der Schlacht fernblieb und sich vorsichtig zwischen den Proviantwagen verbarg.

Kein Mensch, der etwas Namhaftes in dieser Welt vollbringen will, darf erwarten, es zu vollbringen, es sei denn unter dieser Bedingung: „Ich will es vollbringen oder sterben.“

Carl He, „Arbeiten und nicht verzweifeln“.

Das Kantippental

Eine lustige Geschichte, erzählt von Gustav Bretschneider, Dortmunder Union, Abt. S. 3 b. Bilder von Otto Senning, Dortmunder Union, Zentralwerbestelle

Camphausenstr. 16, in der Nähe der Kaiser Friedrichkirche in der Hasenhaide in Berlin S. O. 59, steht heute noch das alte Gasthaus, in dem ich während meines fünfjährigen Aufenthalts täglicher Stammgast war. Der damalige Wirt, ein etwa fünfundsiebziger Jahre alter Ostpreuze und ein Hüne von



Gestalt, ward mir mit der Zeit ein lieber Freund und Sangesbruder. Dessen Frau, eine Sächsin, war ein hübsches lebendiges Frauchen, die gerne einen Spaß mitmachte, nur konnte sie es durchaus nicht vertragen, wenn ihr Mann, mein Freund Eugen, einen über den Durst trank, was öfter vorkam. Sie konnte, hatte Eugen etwas zuviel des Guten getan, recht unangenehm werden

und war dann zu allem fähig. — Eines Sonntags vormittags ging ich, wie stets, mit verschiedenen Kollegen aus der nahen Hasenhaide zu unserm Freund Eugen zum Frühschoppen und war aufs äußerste bestürzt und entsetzt über das Bild, das sich mir beim Betreten des sonst so gemütlichen Lokales bot.

Unsre Wirtin mit dem schönen Namen Auguste raste mit hochgeschwungenem Beil ihrem aus vollem Halse lachenden Eugen um das Billard nach und schrie und schimpfte schrecklich. Da drehte sich plötzlich unser verfolgter Freund um, entriß ihr das Beil, warf's in den Winkel, nahm seine tobende Frau wie ein Kind auf



Aus unseren Werken



Die neue Großkokerei der Zeche Minister Stein

Die neue Großkokerei „Minister Stein“ der Vereinigten Stahlwerke A.-G. ist dank der stetigen Gunst des Wettergottes und der ununterbrochenen rastlosen Arbeit aller Beteiligten schon vor dem festgesetzten Termin fertig geworden und hat bis zum 1. April d. J. bereits etwa 3000 t Koks liefern können. Wenn es auch an den Nebenanlagen noch einiges zu tun gibt und noch viel Kleinarbeit geleistet werden muß, so ist doch die Koksproduktion in vollem Gange.

Immer wieder muß man die großzügige und äußerst zweckmäßige Art bewundern, in der die Großkokerei gebaut ist, und dabei hat man noch auf architektonische Schönheit in weitgehendem Maße Rücksicht genommen, so daß die ganze Anlage dem Beschauer ein imponierendes Bild zeigt.

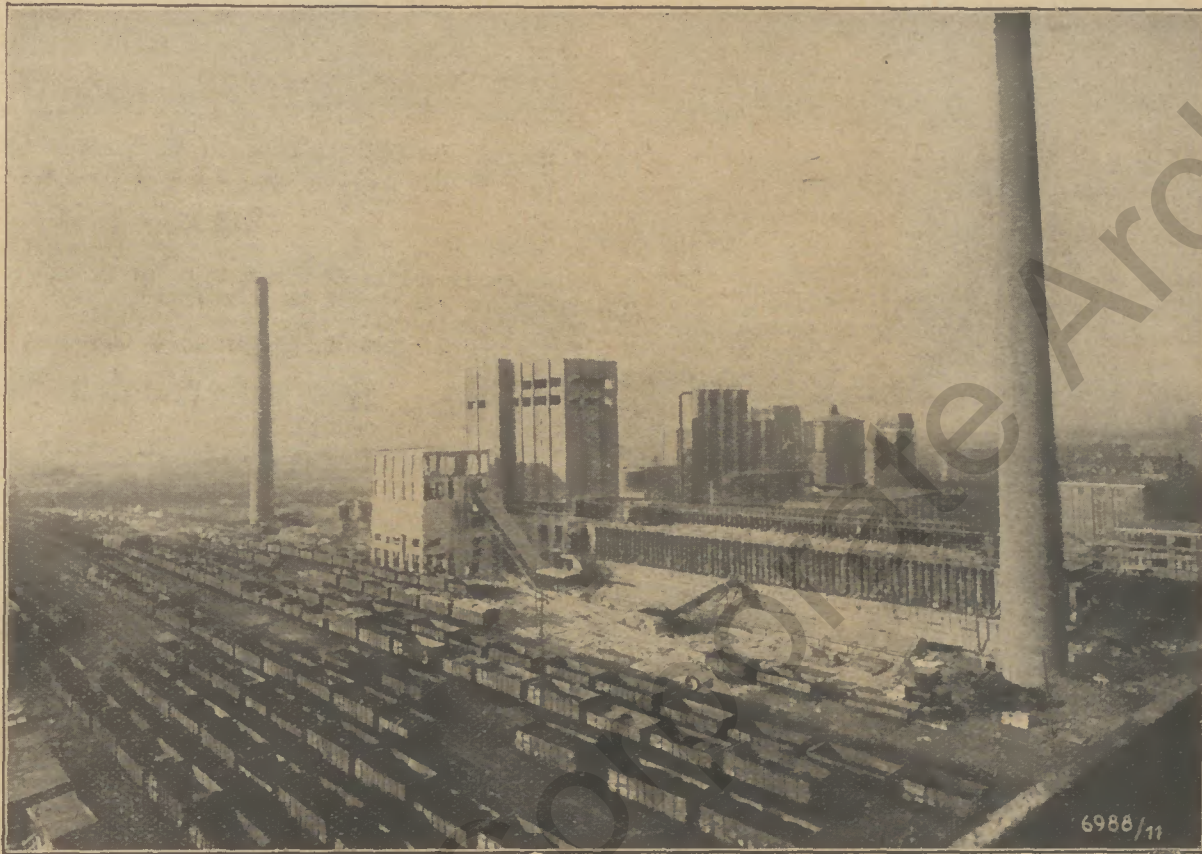
Unsere erste Aufnahme, die wir im beistehenden Bilde wiedergeben, ist von

der neuen Wäsche der Zeche „Minister Stein“ aus gemacht worden. Im Vordergrund der riesige Bahnhof der Zeche, dessen Gleise durch die

Separation führen, wo der fertiggestellte Koks verladen wird. Dahinter der Kohlenturm, aus dem mittels elektrischer Füllwagen

die Koksöfen täglich mit etwa 2000 Tonnen Koksrohle gespeist werden. Der Kohlenturm erhielt eine Länge von 35,20 m, eine Breite von 14,25 m und eine Höhe von 35,43 m. Er hat ein Fassungsvermögen von 6000 t. Ueber diesem Kohlenturm wurden noch zwei nebeneinanderliegende Wasserbehälter angelegt, so daß die Gesamthöhe etwa 42,23 m beträgt. Der große Wasserbehälter ist imstande, 1300 cbm Frischwasser, und der kleine Wasserbehälter 500 cbm Löschwasser aufzunehmen. Die vorne am Kohlenturm befindlichen Rippen der Konstruktion sind 4,10 m hoch, 15,40 m lang und 0,90 m breit und liegen bis zur Schienenoberkante der Zechenbahnhöfe.

Die Anzahl der Rippen beträgt neun Stück, die auf einer gemeinschaftlichen Grundplatte von 0,80 m Stärke ruhen. Hinter den Defen von links nach rechts Leerbehälter, Gaswäscher,



Gesamtansicht der neuen Großkokerei von Minister Stein

Auch die kleine Wunde beacht' - sie hat schon manchem den Tod gebracht!



bin auch wieder brav!“ Eugen, ein guter Kerl, willfahrte ihrer Bitte, nahm sie in seine starken Arme, und sie gaben sich den Versöhnungskuß. Zehn Minuten später sah die ganze Gesellschaft vergnügt bei diversen Gläsern Grog und feierte den guten Ausgang dieses Ehebruchs bis zum späten Mittag.

Die Aufregung über die Vorgänge bei dem häuslichen Streit meiner Stammwirts-Geliebte blieb noch tagelang in meinem Gemüt haften und ich beschloß, der lieben Wirtin eine tüchtige Lektion zu erteilen. Dazu bot sich die Gelegenheit schon am darauffolgenden Sonntag, wo ich frühzeitig als erster Gast das Lokal betrat und die Wirtin allein traf, die am Tisch mit einer Handarbeit beschäftigt war. Nach der üblichen Begrüßung meinte ich: „Es ist doch sonderbar, was man alles zusammenträumen kann, da

den Arm, trug sie in die Küche und setzte sie auf den sehr hohen Schrank. „So, mein liebes Gutschen, nun schimpfe da oben weiter“, sprach er ruhig und freundlich, verließ die Küche und ging in die Gaststube, wo sich schon eine Anzahl unserer Kollegen eingefunden hatte, die er nun bediente. Als je er sein Bier bekommen hatte, brachten wir ein „Hoch“ aus auf seine liebe Frau und auf seinen Wunsch auch ein Sändchen in der Küche, wo sie von ihrem Thron verzweifelt auf uns niedersah.

Gewählt wurde er ihr gegenwärtigen Situation angemessenes Lied und zwar: „Wer hat Dich, Du schöner Wald aufgetaut so hoch da droben.“ Während unsres Singens wurde sie zusehends ruhiger und als das letzte „Lebewohl“ verklungen, rief sie ihren Mann: „Ach, lieber Eugen, heb mich doch wieder herunter, ich

träumte ich heute Nacht doch von Ihnen, Frau Wirtin!“

„Ci Herrcheeses, von mir?“ rief sie geschmeichelt.

„Ja!“

„Nu sagen Sie aber bloß mein Gutschen, was haben Sie denn Schönes von mir geträumt?“

„Nun,“ sagte ich, „gar so schön wars ja gerade nicht!“

„So o o o? Nu, erzähl'n Sie doch schon, s' is egal!“

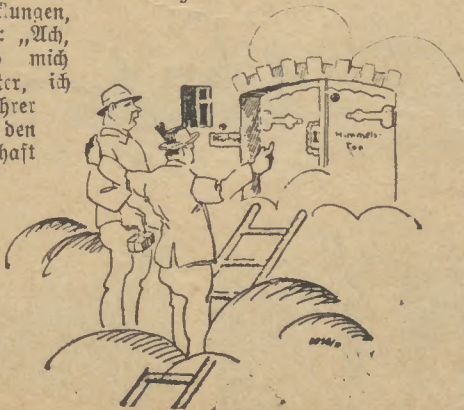
„Also, mir träumte, ich sei gestorben; ja — gestorben, und flog zum Petrus in den Himmel. Der Flug war wunderschön, und als ich ungefähr zwölf Stunden auf der Reise war, sehe ich vor mir den Mars, der unsrer

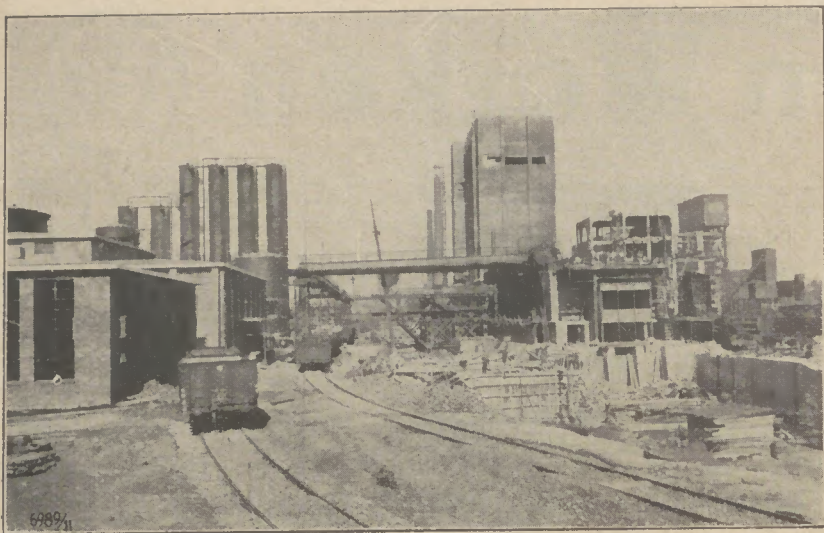
Erde wie Sie wohl wissen, am nächsten ist, auftauchen. Aha! denn ich, ob da nicht auch ein Wirtshaus sein mag? Kehrt einmal ein, und richtig, gar nicht weit steht auch schon ein Haus mit einem großen Schild „Berliner Weißbier“. Ich spazierte frisch hinein, ein blondes Mädchen brachte auf meine Bitte eine große Weiße mit Schuß und einen Nordhäuser, sagte freundlich, ganz wie hier: „Wohl be'omm's“, und verschwand. Auf einmal — ich wollte gerade den ersten Schluck nehmen, — da geht die Tür auf und herein tritt — Ihr lieber Mann, Freund Eugen! — Der war auch gestorben. Nun, Frau Wirtin, unfre Freude über das unerhoffte Wiedersehen ist nicht zu beschreiben. Eugen rief einmal übers andre: „Bin ich froh, bin ich froh, daß ich von meiner Zantlippe los bin!“

„Was hat er gesagt?“ entgegnete die Wirtin, „Zantlippe? Der rohe Mensch, — das sieht ihm ähnlich.“

„Aber“, begütigte ich, „es war ja nur im Traum.“

„Ach was, der Lumich soll froh sein, daß er mich hat.“





Blick von Südwesten
auf die neue Großhütte der Zeche Minister Stein



Kühlturm, der 6000 cbm Gasometer, die elektrische Kraftzentrale, Ammoniakfabrik,
Gastkühler, Maschinenhaus und Benzolfabrik der neuen Großhütte

Gasfühler, Gasometer, Kühltürme, Maschinenhaus und Benzolfabrik.

Das zweite Bild läßt uns von Südwesten her einen Blick auf die Hütte tun. Links die Werkstätte, dahinter Ammoniakfabrik, Leerbühler, Gaswascher. In der Mitte die riesige Gasleitung von der Teervorlage über die Kühltürme zum Maschinenhaus, rechts neben der Ofenbatterie der Koksabfuhrwagen, der den „garen“ Koks auf den darunter stehenden Koksabfuhrwagen gleiten läßt. Neben dem Kühlturm ist der obere Teil der Koks-Separation zu sehen, rechts davon Schacht „Emil Kirdorf“.

Unsere dritte Abbildung führt uns an den Kühltürmen, dem 6000 cbm fassenden Gasometer vorbei zur elektr. Kraftzentrale, auf der rechten Seite die Ammoniakfabrik, Gastkühler, Maschinenhaus und Benzolfabrik. Dr. Schr.



Die Gattin des Direktors Bergassessor Bruch, beim
Abblöchen des ersten Kokes



Das Töchterchen des Direktors auf Minister Stein,
Bergassessor Bruch, beim Koksabblöchen

Der erste Koks

Am Sonntag, den 25. März 1928, wurde auf der Schachtanlage Minister Stein der Vereinigten Stahlwerke A.-G. im Beisein des Herrn Bergwerksdirektors Bergassessor Dr. Brandt der erste Koks geblöcht. Die beiden links und rechts unten stehenden Bilder zeigen uns das Abblöchen des ersten Kokes durch die Gattin des Direktors Bergassessor Bruch und durch dessen Töchter.

Komm her, mien Jung!

Von Gustav Fleischig, Dortmunder Union

Begonnen hatte die Geschichte eigentlich damals, als Peter noch ein Peterchen war, und sein Vater ihn eines Abends, gleich nach Feierabend aus dem Bett holte. Peterchen hatte ganz gut dort gelegen und wohligh und totmüde seine Glieder gestreckt; denn der Tag war nach jungenfroher Art wild verlaufen.

Da stand er also in seinem Armsünderhemdchen vor dem Vater und hörte, wie aus weiter Ferne:

„Komm her, mien Jung! Du weißt schon...“

Und ob Peterchen es nicht wußte! Alles wußte er, nur nicht, was der Vater von ihm wußte.

„Das mit dem Stod...“

— O Jemine, ausgerechnet das! —

„Vaterle?...“

Weiter kam er nicht, denn aus dem Bart des Gestrengen vernahm er ein Grollen — das Klang, wie wenn die Mühlsteine zornig werden, weil der Gefell das Korn nachschütten verweigert hat.

Das mit dem Stod — schnell zogs an Peterchen vorbei.

Versuche jeden Unfall zu vermeiden - daß deine Kinder niemals Not erleiden

„Nun hören Sie weiter: Also, wir zwei saßen seelenvergnügt da, das liebe blonde Mädchlein setzte sich auch zu uns und war sehr, sehr liebenswürdig, besonders zu Eugen.“

„Auch das noch“, ruft Frau Auguste, „o, ich armes, betrogenes Weib!“ und fing an zu weinen. Ich beruhigte wieder mit dem Hinweis auf den Traum und erzählte weiter: „Nach einiger Zeit rüsteten wir uns, nach einem letzten Schlud zum Weiterflug und waren in etwa zwei Tagen droben beim Himmelstor, das ganz großartig ausgeführt war. Als ich es näher betrachtete, ersah ich aus dem Fabrikzeichen, daß es von der bekannten Dortmunder Union stammte. „Du“, sage ich zu meinem Freund, „diese Firma kenne ich genau, ich hab' schon dort gearbeitet, das Werk dehnt sich immer mehr aus, jetzt liefert es sogar schon für den Himmel.“ — Auf unser Klopfen öffnete sich das Himmelstor, wobei von irgend einem versteckten Musikchor das Lied ertönte: „Strömt herbei ihr Völkerscharen!“ usw. woraus man schließen kann, daß viel Rheinländer im Himmel sind. Es erschien der Pförtner, bekleidet mit hellblauer Uniform und Widelhaube und zeigte uns eine lange Banl. Er sprach nur das eine Wort: „Warten!“ Nach geraumer Zeit kam er wieder und bedeutete uns, ihm zu folgen. Er führte uns in einen wunderschönen Saal, — wir standen dem hl. Petrus gegenüber, der, auf goldnem Throne sitzend, uns beim Eintritt freundlich zunickte.“

Es war uns beiden etwas bange, doch faßten wir auch wieder Mut, als er seine lange Pfeife ausklopfte, an die Seite stellte und mit gütiger Stimme sprach: „Ich habe Eure Personalien durchgesehen und werde Euch ein warmes Plätzchen anweisen lassen hinterm Radlofen.“ Während Petrus noch so sprach, ertönte vom Himmelstor her ein fürchterlicher Tumult, deutlich konnte man eine Frauenstimme schreien und schimpfen hören. Petrus fragte einem herumstehenden Himmelspolizisten: „Was ist denn schon wieder los?“

„Ach“, sprach der: „eine Berlinerin ist draußen!“

„So?“ Dann mit einem Seufzer: „Ja, ja Berlin! Laßt die Frau herein!“ Der Pförtner schloß das Himmelstor auf und ließ die Frau aus Berlin herein.

Und nun, meine liebe Frau Wirtin, wissen Sie wer diese Frau war? Sie waren es selbst und sind uns bald nachgefolgt. Kaum hatten Sie aber ihren Mann und mich erblickt, fingen Sie schon wieder Krach mit Eugen an, so daß der hl. Petrus erzürnt ausrief: „Fort mit ihr ins Kantippental!“ Da kamen zwei Himmelspolizisten, nahmen Sie bei den Armen und schwebten mit Ihnen davon.

Eugen, der gerne wissen wollte wo man Sie hingebacht, wandte sich an Petrus mit der höflichen Bitte, ob es ihm erlaubt sei, seine Frau zu besuchen, und erhielt den Bescheid, er könne dies sofort in Begleitung eines Himmelspolizisten tun. Nach langer Zeit kehrte Eugen zu mir zurück und erzählte: „Gustav, es ist eine harte Strafe für meine Frau, die ich ihr nicht gönne, denke dir, wir flogen und flogen ins Unendliche. Plötzlich erblickten wir in der Ferne ein langes Tal, aus dem ein Brausen wie Meeresbrandung erklang, hervorgerufen durch das Toben und Schreien von Millionen von Frauen, die ins Kantippental verbannt sind. In dem, wohl 10 000 Km. langen Tal stehen in unabsehbaren Reihen Schilderhäuschen, immer eines dem andern gegenüber, in jedem dieser Häuschen befindet sich eine Frau, die auf Erden immer gekannt und geschimpft hat, der andern gegenüber, steht Kopf und Arme aus den Löchern, die in das Häuschen gemeißelt sind und muß nun in alle Ewigkeit das tun, was sie auf Erden getan, muß mit ihrem Gegenüber zanken. Daher heißt dieses fürchterliche Tal: „Kantippental“, und dahin, liebe Frau Wirtin, sind Sie auch gekommen.“ Ich kam mit meiner Erzählung nicht weiter, denn Auguste sprang wütend auf, ließ den Stuhl zurück u. sprach empört zu mir: „Sie schlechter Kerl!“ Seit dieser Zeit aber war sie mit ihrem Mann gut und friedlich. Möchte doch auch manche sonst liebenswerte Frau, die heute noch auf Erden wandelt, diese kleine Geschichte beherzigen.“



Der Lehrer war ihm gut. Ob er dieselben Gefühle für ihn hatte, vermochte er mit Bestimmtheit nicht zu sagen, jedenfalls, und das war das weitaus Wichtigere, hatte die Liebe zu seinen Klassenkameraden ihn also handeln lassen:

Der Rohrstod war auf unerklärliche Weise verschwunden, und Peterchen, die Vertrauensperson, ward ausgeschiedt, einen Haselnußstod zu schneiden. Daß ihm selbst dabei nicht sehr geheimer war, kann man schon mitfühlen; denn ein Haselnußstod geschmeidig und doch hart, führt zu einer Menge Betrachtungen:

Junge, der zieht aber! — Wenn ich nun mal... — Na, und da ein ordentlicher Junge immer einen Stein, ein Stück Bindfaden und ein Messer in der Tasche hat, Peterchen aber ein ordentlicher Junge war, nun, so machte er fix und fein ein paar — halt, da meldet sich mein Gewissen! — er machte mindestens zehn feine Schnitte hinein. So brachte er den Stod dem Lehrer. Es ist schon so — bei jeder Heldentat ist ein Kiesel dabei — so begegnete Peterchen den vielen fragenden Augen der Kameraden stolz — ein Held! —

„Ich habe mich für euch geopfert!“ und dabei guckte ihm das schwarze Zipselchen seiner Seele ganz lustig aus den Knopflöchern.

Sollen wir nun Peterchen schelten? — Peterchen hatte Ehre, wenn sie auch noch an der falschen Stelle saß und — ohne Jungenstreiche keine Männerthaten!

Es ist nur gut, daß Peterchen das damals noch nicht wußte! Damals wußte aber der Lehrer schon mehr als er, wenn er auch den Stod aus seinen „reinen“ Händen mit Dank entgegen nahm. Doch ein guter Gärtner läßt allem seine Zeit.

Hinterdran kam Deutsch. Das war Peterchens Verderb. Nicht, als ob er nicht gut deutsch gekannt hätte, er wußte genau, daß es heißt: Der Finger tut mir weh. — Hast du dir weh getan? — aber sein Nachbar lag mit dem „mir und mich“ immer in Fehde und deshalb mußte nun der mit Erfolg geimpfte Stod nachhelfen.

„Hand her!“

„Au!“ gabs nicht, dafür aber gab der Stod einen ängstlichen Ton von sich, und dem Kantor konnten die Trümmer nicht mehr dienen.

„Da schlägt sich aber doch dreizehn!“

Im Jörn kann selbst der beste Lehrer Deutschfehler machen, aber die Kleinen, kleinen Beobachter hinderte das nicht, ganz entrüstet zu denken: „Und so einer will uns verhauen!“

Peterchen mußte also nachsagen, und in dem verlassenem Raum ging sein Selbstbewußtsein jämmerlich in die Brüche.

„Ich — ich — hab einen klitzekleinen Schnitt gemacht, ich — ich...“

Na, und er kriegte eine klitzekleine Ohrfeige und die Geschichte dieser Ohrfeige war nun dem Vater zu Ohren gekommen.

O Gemine, jetzt kommt eine zweite und noch viel, viel mehr... .

„Vaterle!“

Das blieb halb im Kehlpfaffel sitzen, als der Vater langsam und bedächtig seinen Leibriemen löste. Peterchens Augen hingen mit Entsetzen an der großen, gelben Schnalle. Bis hinauf zu Vaters Gesicht langte der Mut nicht.

Mit der einen Hand hielt der Vater ihn nun, wie weiland Abraham seinen Sohn, nur andersherum, mit der andern legte er den fürchterlichen Riemen zurecht. Peterchen fühlte förmlich den Fortschritt der Handlung, und... .

„Merk dirs, du Schlingel, marsch, ins Bett!“

Ob Peterchen geschlafen hat? — Sobald nicht, aber nachher ganz gut.

Und als Peterchen zum zweiten Mal mit: „Komm her, mien Jung!“ vor Vaters Barte stand, hatte er des Nachbarn einzigen Frühstückstisch heruntergeschlagen. War's Schicksal, Verhängnis, paradiesische Verführung, daß er diesen Grünling den eigenen, schöneren Äpfeln vorzog? —

„Vaterle?“

Da war nun nicht mehr das ganz große, atemraubende Herzklopfen dabei.

„Das mit dem Apfel...“

Diesmal hatte Peterchen es vorausgewußt und das allein war nicht so schwer, als wenn die ganze Flut der Sünden auf ihn einstürzte, jede mit einem großen, grinsenden Fragezeichen.

Und der Vater löste mit Gepolter den Gurt, strich seinen Nikolausbart, grollte wie damals und Peterchen zitterte — Unsicherheit ist immer eine bängliche Sache — und —: „Merk dirs, du Schlingel!“ wars wieder ein Schredschuß gewesen.

Aus Peterchen war ein richtiger, ausgewachsener, wenn auch etwas „schlaffiger“ Peter geworden. Rirnes war im Dorf, da hatte er einen Tag Urlaub vom Meister erhalten. Ei, nun aber die kostbare Zeit ausgenüßt! Die Sonne geht leider nur einmal am Tage auf, und wenn sie unterging, war alles aus, zum Abendrot mußte man pünktlich daheim sein. Peter war Bursch und auf Urlaub und verliebt — hui — eine kleine, rotbäckige, muntere Gärtnerstochter hatte ihm die Hand gedrückt und — da hatte er den Hunger vergessen und — die Sitte, pünktlich zum Abendessen zu sein. Als er nun so süßeligjauchzend in die Wohnstube kam, da empfingen ihn feierliche Gesichter.

„Na denen ist schon leid, daß ich morgen zeitig wandern muß.“

„Komm her, mien Jung!“

Das kannte er. Unter dem Klange der Worte zuckte er zusammen, aber, er hatte doch nichts getan. Und so trat er denn seelenruhig vor seinen Vater.

„Das mit dem Zuspätkommen...“

Peter war starr — zu spät? — Ah — durfte er denn nicht die paar Stunden —

Der Vater sah auf der alten Truhe, grollte, daß sein Bart zitterte und — löste wahrhaftig seinen Gurt.

Er wird doch nicht — nein, er macht sicher Spaß — und Peter wollte ihm gerade heiter in die Augen schauen, da... . sah der Riemen voll und breit auf seinem Rücken und wieder... . und wieder... .: „Merk dirs, du Schlingel!“

Na, und ob der Bursch es sichs gemerkt hat? — Vor lauter Merken hat er sogar das schöne Mariechen vergessen.

Jetzt liegt der Vater längst still in der Erde.

Aber —: „Komm her, mien Jung!“ flog es Peter, dem Mann, heute zu. Er war eilig, blieb aber wie angewurzelt stehen und —

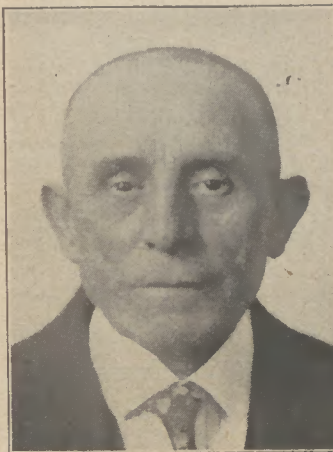
„Vaterle?“ sprang ein Knirps heran. Wie gebannt mußte Peter schauen — und schauen — ob er wohl jetzt auch den — Gurt lösen würde? —

Da steckte dieser Vater dem kleinen Kerl ein Stück Schokolade in das Mündchen —

Ja ja, Peter, die Welt ist rund und dreht sich.

Werks-Allerlei

Fünzig Jahre beim Hoerder Verein

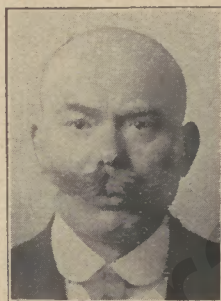


Herr August Schlausch, geb. 1. 3. 1862, konnte auf eine fünfzigjährige Tätigkeit im Dienste des Hoerder Vereins zurückblicken. Sein Eintritt erfolgte am 4. 5. 1878. Er wurde zuerst als Luppenflepper und dann als Vorwalzer an der Luppenwalze im Puddelwerk bis 1900 beschäftigt. Von 1901 bis 1922 war er Einseher im Schnellwalzwerk. Seit dem Jahre 1923 versieht Sch. den Wärterdienst in der Waschkäse des Feinwalzwerkes.

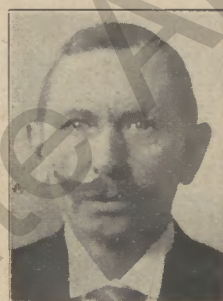
Wir beglückwünschen den Jubilar zu diesem Ehrentage!

Jubilare des Hoerder Vereins

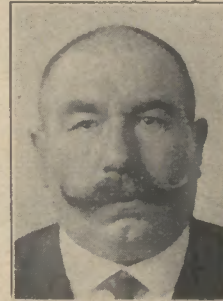
Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit im Dienste des Hoerder Vereins konnten zurückblicken:



Andreas Bez
geboren 17. 11. 1877
eingetr. 17. 10. 1902
Schmied
Hammerwerk



August Ple
geboren 15. 3. 1877
eingetr. 30. 10. 1902
Vorarbeiter
Stahlwalzwerk



Karl Rutscher
geboren 22. 2. 1878
eingetr. 16. 4. 1903
Lot-Führer
Eisenbahnabteilung

Familien-Nachrichten des Hoerder Vereins

Geburten

Ein Sohn: 14. 5. 28 Günther — Emil Noerde, Blechwalzwerk; 15. 5. 28 Franz — Heinrich Klein, Blechwalzwerk; 17. 5. 28 Siegfried — Hans Heuel, Koferei; 26. 5. 28 Heinz — Ernst Trippe, Räderfabrik; 28. 5. 28 Otto — Otto Kettsträter, Hoch-Masch.-Betrieb.

Eine Tochter: 15. 5. 28 Anneliese — Gustav Scholl II, Eisenbahnabteilung; 16. 5. 28 Ruth — Gustav Murawski, Hochofenwerk; 18. 5. 28 Irene — Gustav Overkott, Masch. Techn. Abteilung; 27. 5. 28 Anna — Friedrich Menthoff, Hochofenwerk; 29. 5. 28 Luise — Karl Ruhnen, Räderfabrik.

Sterbefälle

13. 5. 28 Mathias Carbange, Thomaswerk.

Familien-Nachrichten der Dortmunder Union

Geburten

Ein Sohn: 16. 5. Victor, Gisbert, Wilhelm — Karl Brodmeier, Preßwerk; 22. 5. Friedrich, Karl, Hermann — Hermann Lange, Thomaswerk; 23. 5. Hans, Helmut — Anton Wojciechowski, Adj. Walzwerk 2; 24. 5. Karl, Heinz, Fritz, Emil — Heinrich Hagen, Kleinbau.

Eine Tochter: 22. 5. Gertrud — Hermann Sandmann, Eisenbahn; 22. 5. Rina — Bernhard Westerling, Walzwerk 1; 22. 5. Elisabeth, Anna — Paul Schiwe, Eisenbahn; 23. 5. Hilbe — Bernhard Pawelzitz, Kleinbau; 23. 5. Ursula, Johanna — Friedrich Bartel, Walzwerk 3.

Sterbefälle

23. 5. Wladislaus Magalski, Hochofen; 28. 5. Friedr. Jöllner, Brückenbau.

Sterbeumlage

Am 1. und 28. Mai 1928 starben die Mitglieder Ww. Heinrich Buchner und Fritz Jöllner, Brückenbau.

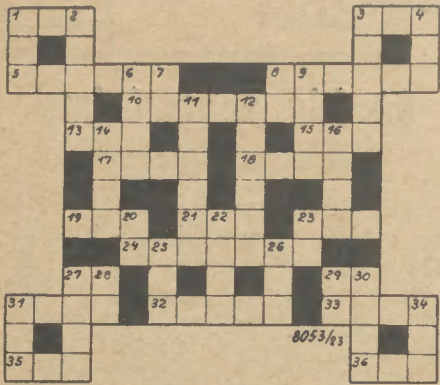
Wir bitten von jedem Mitglied für weitere zwei Reservefälle 1.— Mk. einzuziehen und baldigst an das Hauptbüro abzuführen.

Die Vertrauenskommission: gez. L. Müller

Bunte Ecke

Kreuzworträtsel

Wagerecht: 1. Persönl. Fürwort, 3. Nebenfluß der Donau, 5. Palast des französischen Staatsoberhauptes, 8. Stadt in Westfalen, 10. Schlagader, 13. Einschränkung, 15. letzte Silbe einer griechischen Insel, 17. Gesteinsstück, 18. Gerät zum Absondern, 19. räumliche Bezeichnung, 21. engl. Getränk, 23. alt-deutsche Waffe, 24. Jahrbücher, 27. Abtörung für „im Ruhestande“, 29. franz. persönl. Fürwort, 31. Teil der priesterlichen Amtsleidung, 32. Gestalt aus einem Drama von Shakespeare, 33. Schriftform, 35. religiöse Zeichen, 36. türkischer Ehrentitel.



Senkrech: 1. Engl. Staatsangehöriger, 2. deutscher Komponist, 3. altgriechisches Heldenepos, 4. Verneinung, 6. englischer Ehrentitel, 7. persönliches Fürwort, 8. italienische Note, 9. Göttin der alten Griechen, 11. italienischer Maler, 12. Werkzeug, 14. Meeresstrand, 16. Musikinstrument, 20. franz. Besitzanzeichen des Fürwort, 22. junges Hauslied, 25. Einschränkung, 26. lateinische Bezeichnung für „ich“, 27. ägyptischer Vogel, 28. Sonnengott, 30. Göttin des Gefanges, 31. männlicher Vorname (abgekürzt), 34. biblische Gestalt.

Auflösung des vorigen Quadraträtsels: Esen, Fall, Ella, Man.

Männergesangsverein

Protector: Dir. Klökenberg
Chorleiter Studienrat M. Galle



der Eisenwerke
Dortm. Union.

Donnerstag, den 21. Juni 1928 abends 8 Uhr im Garten des
Friedenbaum

Volkslieder-Abend

für die Angehörigen des Werkes unter Mitwirkung des Vereins-
Orchesters. Eintritt 30 Pfg.

Nachruf

Am 28. Mai 1928 verschied nach längerem Leiden der Bürovor-
steher unserer Abteilung Brückenbau

Herr Fritz Zöllner

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen Zuverlässigen und
pflichttreuen Beamten, der es verstanden hat, sich in einer fast drei-
undvierzig jährigen Dienstzeit die Achtung und Wertschätzung seiner
Vorgesetzten und Mitarbeiter zu erwerben.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Vereinigte Stahlwerke
Aktiengesellschaft
Dortmunder Union.



Trau-Ringe

Schmuck und Geschenkartikel

Alle Arten Herren- u. Damen-Uhren, Haus-
uhren, Regulator, Kamin- u. Wecker-Uhren
Jubiläumsgeschenke, Sport- u. Ehrenpreise
Große Auswahl und günstige Preise.

Uhren-Hübler, Hoerde
Hermannstr. 128, am Hüttentor.
Beachten Sie bitte unsere 4 Schaufenster!



Opel-Räder

Auf Teilzahlung

Gebr. Fahrräder stets auf Lager
Mechanische Reparatur-Werkstatt

Holtmann & Co.
Dortmund, Münsterstraße 53

BILLIGE MÖBEL auf Teilzahlung

Küchen, Schlafzimmer, Einzeilmöbel wie: Bettstellen,
Auflagen, Matratzen, Schränke, Tische, Stühle.
Ledertuch- und Plüschsofas, Chaiselongues.

Größtes Entgegenkommen. An- u. Abzahl. bestimmt d. Käufer.
DORTMUNDER MÖBELVERTRIEB
Malinkrodtstraße 134 Ecke Leopoldstraße

MÖBELHAUS WEBER
Flurstraße 4 am Borsigplatz

Beachten Sie unsere Inserenten!

SCHUHE

in jeder Ausführung zu den billigsten
Preisen erhalten Sie im

Schuhhaus Wieser

Hoerde Langestraße 55

Kleine Anzeigen

Wer kauft
eine ich. 2-Zimmer-
wohnung (Werk-
wohnung) geg. eine
andere Werkswohn-
Daselbst ein gut-
erhaltener Damen-
mantel billig z. ver-
kaufen.
Hoerde,
Hochhofstr. 36 part.

Gebrauchter Fied
und Sitzwagen
billig zu verkaufen.
Hoerde,
Meisterstr. 6 I. Etg.

Sauberes und
eheliches Mädchen
für vorm. gesucht.
Adlerstraße 57 I.

Tausche große 2
Zimmerwohnung
gegen 3 u. 4 Zim-
mer auch Werk-
wohnung. Daselbst
ein grüner Sport-
anzug für 11 jährigen
Knaben billig zu
verkaufen.
Hoerde,
Hochhofstr. 6 III. E. I.

Radio
2 Röhren-Apparat
mit Röhren billig z.
verkaufen.
Walter Hal,
Dortmund
Paulinenstraße 35

1 1/2-schläfr. weiße
eiserne
Bettstelle
mit Matratze billig
zu verkaufen.
Boß, Hoerde,
Entenpothstr. 5 III. E.

Zwei gebr. Bettstellen
mit Matratzen für
10,00 Mk. z. verk.
B. Frohwerk,
Hoerde,
Schw. Wad 13 part

Gut erhaltener
brauner
Promenaden-Wagen
sehr wenig gebraucht
für 20,00 RM. zu
verkaufen.
Fr. Kanterelt,
Scharnhorststr. 10
II. Etage

Bandoneon
Distant, 3 Hrg. sehr
gut erhalten preis-
wert zu verkaufen.
Karl Grünwald,
Dortmund-Hoerde
Dahlstr. 2 I. L.

Gehrod- Anzug
(fast neu) für mittel-
große schlanke Figur
billig zu verkaufen.
Hoerde,
Grüner Weg 25
II. Etage rechts.

Werksschachverein

Übungsabend jeden Montag
von 8-10 Uhr abends im
Restaurant Holtbecker
Adlerstraße 1, (Nähe Tivoli).

Sofas

Chaiselongue's
u. Matratzen
in jeder Ausführung
liefert auf
Teilzahlung
W. Reinking
sen.
Neuer Markt
8-10

Sämtliche Reparaturen

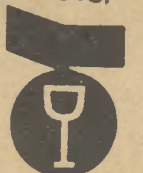
an
Uhren
u. Goldwaren
Nähmaschinen
Sprechapparaten
werden gut u. preis-
wert ausgeführt.
Franz Nal
geprüft. Uhrmacher
Dortmund
Paulinenstraße 35
Kein Laden

Deutscher Obst- und Beerenwein

wohlschmeckender, bekömmlicher,
billiger als der teure Südwein
muss

Volksgetränk werden! Diese Schutzmarke

des Verbandes Deutscher Obst-
u. Beerwein-Kellereien
verbürgt unbedingte
Reinheit und
Güte.



Fahrräder

Exelsior, Mercedes,
Miele, Meister,
Panzer, Elvira,
Brennabor, Opel,
Sentker

Spez.:
Rennmaschinen

Zahlungserleichterung

Nur das Beste zu
angemess. Preisen.
Sämtl. Ersatzteile,
Reparaturwerkstatt.

Albert Micke
Hoerde, Fernr. 774
Benninghoferstr. 1
Zweiggesch.
Märkische Str. 256
an der Kluse



Aus Ihrem Stoff einen Anzug oder Mantel

wirklich gut passend
fertige mit sämtlichen
Zutaten an für nur
Überzeugen Sie sich durch Ihren Besuch und
auch Sie werden mein Kunde

29 Mk.

Erich Kosmala, Dortmund
Münsterstraße 64, I. Etg.

Sigurd
das Rad für alle

unverwundlich, von schmidigen Bau und spielendem
Lauf. 3 Jahre Garantie! Besonders niedrige Preise, weil
direkt ab Fabrik.

Spezialrad schon für 38,-

Fahrradteile, Photos und Sportartikel, Musikwaren, Uhren,
Geschenk- u. Haushaltartikel sehr preiswert in nur bester Qualität.
Hunderttausende zufriedene Kunden! Verlangen Sie kostenlos
und ohne Kaufzwang den Prachtatlas der
Sigurd Gesellschaft Fahrrad-Fabrik Hassel Nr. 484

**bequeme
Teilzahlung**